Matthias Clausen – Ulf Harder – Michael Herbst

KURSBLATT 1B: „AUF DER SUCHE NACH WERT. WAS UNSEREM LEBEN HALT GIBT“

Herzlich willkommen! Wir freuen uns, dass Sie gekommen sind und an einem Grundkurs über Fragen des christlichen Glaubens teilnehmen. Wir wünschen uns, dass wir miteinander gute Gespräche führen und wichtige Entdeckungen über den Glauben an Gott machen.

ERSTES KENNENLERNEN

Bitte suchen Sie sich einen Gesprächspartner und tauschen sich mit ihm aus:

- Was würden Sie gerne von sich erzählen (Name, Wohnort, Beruf…)?
- Was war Ihr schönstes Erlebnis im vergangenen Jahr?
- Was erwarten Sie von diesem Basiskurs?

Anschließend stellen Sie bitte Ihren Gesprächspartner der ganzen Gruppe vor.

AUF DER SUCHE NACH WERT, ODER: WER BIN ICH?

„Wer bin ich?“ – Vielleicht wundern Sie sich, dass wir diese Frage an den Anfang dieses Basiskurses stellen. Wir tun das bewusst, denn wir sind überzeugt: Wenn wir uns mit Glaubensfragen beschäftigen, hat das immer auch mit uns selbst zu tun. Glaube hat, wenn wir ihn richtig verstehen, immer mit unserm Alltag zu tun. Darauf möchten wir Ihnen schon in dieser ersten Kurseinheit ein wenig Appetit machen.

Wer bestimmt denn nun, wer ich bin?

Eine Vermutung: Die meisten würden sagen: „Ich – ich allein bestimme, wer ich bin und was ich wert bin.“ Genau das weckt Respekt, wenn Menschen so sind, wenn sie unabhängig sind von den Meinungen anderer. Und doch: Wenn „ich allein” dafür zuständig sein soll, aus eigener Kraft, zu bestimmen, wer ich bin – dann gibt es mindestens zwei Schwierigkeiten:

Die erste Schwierigkeit: Wir genügen oft unseren eigenen Erwartungen nicht. Das ist zumindest eine Erfahrung, die vielen Menschen gemeinsam ist.

Die zweite Schwierigkeit: Wir sind als Menschen auf Beziehung angelegt. Die Beziehungen zu Familie, Freunden, Partnern usw. machen uns als Person aus. Wir können gar nicht ohne andere ‚wir selbst sein‘. Das Problem ist nun: Wir machen immer wieder die Erfahrung, dass die Zuwendung, die wir brauchen, von Bedingungen abhängig gemacht wird. „*Wenn* du nett/attraktiv/kompetent bist, *dann*...”

Nun ist nichts dagegen einzuwenden, dass es z. B. so etwas wie Noten oder Leistungsnachweise gibt. So lange klar ist: Damit wird eben nur die *Leistung* eines Menschen gemessen und nicht sein *Wert*. Wenn man dieses „Wenn-dann“ aber andauernd hört, dann liegt es nahe zu denken: „Vielleicht bin ich wirklich nur so viel wert, wie die andern in mir sehen. Vielleicht bin ich ja wirklich nur so viel wert, wie ich leiste.“

Emmaus – Auf dem Weg des Glaubens

Basiskurs 2.0

Matthias Clausen – Ulf Harder – Michael Herbst

GESPRÄCHSANGEBOT

In jeder Ecke des Raumes hängt ein Plakat. Schauen Sie sich bitte die Plakate an. Wenn Sie einen Satz gefunden haben, über den Sie sich mit anderen austauschen möchten, bleiben Sie bitte bei diesem Plakat stehen. Die Texte nehmen den kurzen Vortrag noch einmal auf und bieten Gelegenheit, das Gehörte zu diskutieren.

- Seinen Wert bestimmt jeder Mensch ganz für sich allein.
- Seine Anerkennung muss man sich nun einmal erarbeiten. Es nützt nichts, sich darüber zu beschweren.
- Menschen sind auf Beziehung hin angelegt. Umso wichtiger ist es, sich in seinem Leben auf die (vielleicht nur wenigen) Menschen zu konzentrieren, die einem am wichtigsten sind.
- Es heißt: „Wir genügen oft unseren Maßstäben nicht“. Ich bin mir da nicht so sicher. Ich finde, man kann mit sich selbst durchaus im Reinen sein.

GOTTES WERTSCHÄTZUNG, ODER: EINE LIEBE OHNE „WENN“

Es gibt zunächst zwei Möglichkeiten, wie man mit der ganzen Frage nach dem Wert der eigenen Person umgehen könnte.

Zum Einen kann man sagen: „Gut, dann muss ich eben realistischer werden. Ich hatte mal ganz große Erwartungen an mein Leben, habe aber gemerkt, dass diese sich nicht immer erfüllen.“ Das klingt zwar weise. Aber es ist auch ein bisschen schade. Denn vielleicht steckt hinter diesen großen Erwartungen, die wir an uns selbst haben, ja auch eine richtige Ahnung. Die Ahnung: „Ich bin mehr. Ich bin eigentlich mehr wert als das. Mein Leben ist eigentlich mehr wert.“ Vielleicht ist diese Ahnung richtig – nur die Antwort liegt ganz woanders.

Zum andern kann man sagen: „Die Erfahrung, nur unter Bedingungen geliebt zu sein – das mag schwierig sein für Leute, die mit ihrem Leben nicht zurecht kommen. Aber ehrlich gesagt: Mir geht's einfach gut. Ich akzeptiere, dass ich für meine Anerkennung etwas tun muss. Aber bei mir funktioniert es eben.“ Wem es so geht, der ist zu beglückwünschen – ganz ehrlich. Die Frage ist nur: Ist dieses „Wenn-dann“-Prinzip nicht auch da unbefriedigend, wo es sozusagen funktioniert? Schließlich kann man sich auch mitten in einem Erfolgserlebnis fragen: „Bin ich wer, nur weil ich das jetzt geschafft habe? Bin ich nicht eigentlich – viel mehr?“

Was sagt nun der christliche Glaube zu dieser Frage? Die Antwort lässt sich in sechs Worte fassen: Eine Liebe, die kein Wenn kennt. Wenn wir Christen von der Liebe Gottes reden, dann meinen wir, dass Gott uns un-bedingt liebt. Das heißt: Gott kennt uns. Er weiß um alle unsere Licht- und Schattenseiten. Er sieht uns realistisch. Und dennoch liebt er uns. Er freut sich, dass es uns gibt. Ohne Bedingungen zu stellen.

Denn es stimmt ja: Wir sind auf Beziehung angelegt. Und Christen glauben: Von dieser einen Beziehung her beziehen wir unseren Wert. All die anderen Beziehungen bleiben, es bleibt, dass Menschen uns gut oder schlecht finden und dass uns das freut oder stört. Aber die

Grundlage ist eine andere. Das heißt, es stimmt auch, was wir manchmal ahnen: „Ich bin mehr." Wir sind unendlich viel mehr wert, als andere oder wir selbst in uns sehen – weil Gott uns unendlich liebt.

Christen glauben, dass es für diese un-bedingte Liebe Gottes eine konkreten Anhaltspunkt gibt: Die Person Jesus Christus. Denn wir glauben, dass an dieser einen Stelle Gott zu sehen ist, dass er Mensch geworden ist in Jesus. Seine Liebe ist verkörpert in Jesus. Denn genauso geht Jesus mit Menschen um. Er kann sehr kritisch sein gegenüber bestimmten Verhaltensweisen – religiöser Heuchelei, Arroganz, Egoismus. Aber es ist unendlich akzeptierend gegenüber der Person. Er bekommt es hin, Person und Verhalten zu trennen. Viele Berichte im Neuen Testament erzählen davon. Ein Beispiel ist die Heilung eines aussätzigen Mannes (Evangelium nach Markus, Kapitel 1, Verse 40-45). Jesus wendet sich einem Menschen zu, mit dem niemand zu tun haben wollte. Jesus berührt ihn sogar – und genau diese Begegnung macht den Menschen heil. Gott begegnet uns Menschen genau dort, wo wir uns eventuell für völlig unmöglich halten.

Damit sind bei einem Menschen nicht auf einen Schlag alle Probleme gelöst. Zum Beispiel wird sich an den Reaktionen anderer Menschen auf ihn nicht unbedingt etwas ändern. Aber die Grundlage ist eine völlig andere. Und das prägt Menschen, bis heute.

Ein Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit: Dietrich Bonhoeffer, evangelischer Pastor, der in der Zeit des Dritten Reiches am aktiven politischen Widerstand gegen die Nazis teilgenommen hat. Dafür kommt er in Haft und wird kurz vor Ende des Nazi-Regimes noch umgebracht. Auf seine Umgebung muss er sehr beeindruckend gewirkt haben. Er selbst beschreibt jedoch, dass es in ihm oft ganz anders aussah. Etwa in dem folgenden Gedicht:

> Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
> ich träte aus meiner Zelle
> gelassen und heiter und fest
> wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.
>
> Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
> ich spräche mit meinen Bewachern
> frei und freundlich und klar,
> als hätte ich zu gebieten.
>
> Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
> ich trüge die Tage des Unglücks
> gleichmütig, lächelnd und stolz,
> wie einer, der Siegen gewohnt ist.
>
> Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
> oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
> Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
> ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,

hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler,
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!
Amen.

Um diesen Gott, der Menschen so begegnet, wird es an den folgenden Abenden gehen.

GESPRÄCH IN GRUPPEN

Tauschen Sie sich in Gruppen von 5-7 Personen über das Gehörte aus. Einige Fragen können Sie dabei leiten:

- Was bewirkt das Erlebnis einer bedingungslosen Liebe bei Menschen? Welche Erfahrungen habe ich selbst damit gemacht?
- Wie passt das, was ich heute über den Kern des christlichen Glaubens gehört habe, zu meinen bisherigen Vorstellungen über Glauben und Gott?

FRAGEN UND ANTWORTEN

Wir möchten Ihnen Gelegenheit geben, die Fragen zu stellen, die Sie an dieser Stelle bewegen. Uns liegt daran zu hören, was Sie denken. Wir suchen den Austausch mit Ihnen.

NACHTGEDANKEN

Die Abende schließen mit kurzen „Nachtgedanken“. Wir laden Sie ein, diesen Nachtgedanken zuzuhören. Sie können auch mitsingen und das Gehörte durch ein „Amen“ (d. h.: „So sei es!“) zu bekräftigen. Sie können aber auch einfach nur da sein und diese wenigen Minuten auf sich wirken lassen. Der Text aus der Bibel in diesen „Nachtgedanken“ kann Sie vielleicht auch in dieser Woche begleiten und Sie zwischen diesem und dem nächsten Treffen beim Nachdenken anregen.

Lesung zum Abend aus Psalm 139,1-14: Wir hören Nachtgedanken aus dem Lieder- und Gebetsbuch Israels, den Psalmen. Der Mensch, auf den der 139. Psalm zurückgeht, staunt: Der große Gott, der die Welt erschaffen hat, der interessiert sich auch für mein Leben. Er hat mich geschaffen. Der Autor von Psalm 139 kann sogar sagen: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin." Er weiß, dass er für Gott wichtig ist, und das gibt ihm Sicherheit.

„Ein Psalm Davids, vorzusingen. – HERR, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht schon wüsstest. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen. Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein –, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht. Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele."